

Zitation:

Dominik Schuh: zagel, sper und Hosenbein. Laikale Männlichkeit(en) und ihre Zeichen im späten Mittelalter, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 13. Oktober 2015, <http://mittelalter.hypotheses.org/6765>



zagel, sper und Hosenbein. Laikale Männlichkeit(en) und ihre Zeichen im späten Mittelalter

Von Dominik Schuh

1000 Worte Forschung: *Laufendes Dissertationsprojekt, Mittelalterliche Geschichte, Johannes Gutenberg-Universität Mainz*

„Medieval Europe was a man’s world.“¹ Wenn Ruth Mazo Karras diese Formulierung als Einstieg für ihre Arbeit zu mittelalterlichen Männlichkeiten wählt, bringt sie einen grundlegenden Sachverhalt auf den Punkt: Mittelalterliche Gesellschaften waren patriarchal geprägt. Wenn wir diese Gesellschaften betrachten, sind wir mit dem Umstand konfrontiert, dass Mann-Sein zugleich – zumindest relativ – Mächtig-Sein bedeutet.

Die Einsicht, dass Geschlechterfragen immer auch Machtfragen sind, ist in der wachsenden Männlichkeitsforschung wesentliche Forschungsgrundlage. Mit den Arbeiten von Pierre Bourdieu und R. Connell richten die beiden meistrezipierten theoretischen Ansätze ihre Aufmerksamkeit auf Machtfragen.² Nimmt Bourdieu vor allem den Wirkmechanismus „männlicher Herrschaft“, die symbolische Gewalt, in den Blick, so stellt Connell u.a. die Bedeutung von geschlechtlich codierten Machtverhältnissen unter Männern im Rahmen der patriarchalen Ordnung heraus. Die Rezeption der connell’schen Überlegungen konzentriert sich auf sein Konzept der „hegemonialen Männlichkeit“, „understood as the pattern of practice (i.e., things done, not just a set of role expectations or an identity) that allowed men’s dominance over women to continue.“³ In der geschichtswissenschaftlichen Rezeption stellt sich insbesondere die Frage des Gültigkeitsanspruchs dieses Konzepts für vormoderne

¹ Karras, Ruth Mazo: *From Boys to Men. Formations of Masculinity in Late Medieval Europe*. Philadelphia 2003, S. 1.

² Connell, R.: *Der gemachte Mann. Konstruktionen und Krise von Männlichkeiten*. Opladen 1999. Bourdieu, Pierre: *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt a.M. 2005.

³ Connell, R.W.; Messerschmidt, James W.: *Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept*, in: *Gender & Society* 19,6 (2005), S. 829-859, hier S. 832.

Zitation:

Dominik Schuh: zagel, sper und Hosenbein. Laikale Männlichkeit(en) und ihre Zeichen im späten Mittelalter, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 13. Oktober 2015, <http://mittelalter.hypotheses.org/6765>



Epochen.⁴ Während Karras für das Mittelalter von mehr oder minder gleichberechtigt nebeneinander existenten Männlichkeitsidealen spricht und – mit Dinges gesprochen – mehrere dominante Männlichkeiten anstatt einer hegemonialen am Wirken sieht,⁵ will die hier skizzierte Untersuchung unter anderem die These prüfen, ob es nicht im Ansatz als hegemonial zu betrachtende Diskursformationen gab, die von herrschenden Schichten produktiv gemacht werden konnten.

In einer patriarchal strukturierten Gesellschaft als männlich anerkannt zu werden, hatte weitreichende Konsequenzen.⁶ Jenseits gelehrter Auseinandersetzungen über die Gestalt und Bedeutung des Geschlechts wie die Frage eines körperlichen Ein-Geschlechtsmodells,⁷ mussten alltäglich Möglichkeiten gefunden werden, das eigene Geschlecht deutlich kenntlich zu machen und seine Repräsentation den gültigen Idealen möglichst anzunähern. Diese Praktiken gilt es im Quellenmaterial aufzuspüren und miteinander in Beziehung zu setzen. Was musste getan, wie gesprochen, was musste unterlassen werden,⁸ um sich als „männlich“ zu erweisen? Unter welchen Bedingungen konnte anderen Männlichkeit zu- oder abgesprochen

⁴ Ein guter Überblick zur Rezeption unter HistorikerInnen und den damit verbundenen Problemen findet sich bei Dinges, Martin: „Hegemoniale Männlichkeit“ – Ein Konzept auf dem Prüfstand, in: Ders.: Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute. Frankfurt a.M. 2005 (Geschichte und Geschlechter Bd. 49), S. 7-33, hier S. 13-22.

⁵ Bei Karras (wie Anm. 1), S. 8, findet sich deutliche Ablehnung des Konzepts hegemonialer Männlichkeit. Vgl. hier Dinges (wie Anm. 4), S. 18f, der „ein dreistufiges Modell für Leitbilder von Männlichkeiten“ vorschlägt.

⁶ Ein Beispiel für politische Konsequenzen ist der Fall Richards II. von England, s. dazu Fletcher, Christopher David: Richard II: manhood, youth, and politics, 1377-99. Oxford 2009, <http://dx.doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199546916.001.0001>; aber auch rechtliche Debatten, wie sie z.B. Christof Rolker vorstellte, deuten auf die Bedeutung klarer Geschlechtszuordnung, s. dazu Christof Rolker: ‘All humans are male, female, or hermaphrodite’: ambiguously sexed bodies in late-medieval Europe, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 11. September 2015, <http://mittelalter.hypotheses.org/6596>.

⁷ Siehe dazu Laqueur, Thomas Walter: Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. Frankfurt a.M. 1992. Dass die dort behandelten, gelehrten Ansichten über die Ein-Geschlechtlichkeit Konsequenzen für den alltäglichen Umgang hatten, erscheint zumindest zweifelhaft.

Zitation:

Dominik Schuh: zagel, sper und Hosenbein. Laikale Männlichkeit(en) und ihre Zeichen im späten Mittelalter, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 13. Oktober 2015, <http://mittelalter.hypotheses.org/6765>



werden? Gab es ein Verständnis graduell verschiedener Männlichkeiten und standen diese in einem hierarchischen Verhältnis? Die hier skizzierte Arbeit nimmt diese Praktiken in den Blick und prüft, ob und wenn inwiefern umfassendere Konzepte von Männlichkeit(en) damit verknüpft waren, oder, ob es sich um je situative Zurichtungen eher vager, tradierter Zuschreibungen handelte.

Um diesen Fragen nachzugehen, werden im Wesentlichen drei Arten von (primär deutschsprachigen) Texten im Zeitraum vom 13. bis zum 16. Jahrhundert untersucht: Texte mit didaktischem Anspruch (Lehrdichtung), Texte mit dem Anspruch männliche Lebensläufe oder zumindest Taten und Erfahrungen wiederzugeben (Selbstzeugnisse, Reise- und Tatenberichte) und Texte mit humoristischem Anspruch (Schwänke, Mären, Fastnachtsspiele). Dient die erste Gruppe von Texten dazu, explizit formulierte Normen zu identifizieren, denen Gültigkeit für männliches Verhalten und Handeln zugeschrieben wird, so soll im Vergleich mit der zweiten Textgruppe geprüft werden, inwiefern diese Normen in Erzählungen männlichen Verhaltens und Handelns relevant gesetzt wurden. Da diesen Texten regelmäßig das Interesse an einer positiven Darstellung des Protagonisten unterstellt werden kann, sind Erzählungen der gelungenen Umsetzung von Normen in Handeln zu erwarten. Die Gruppe der humoristischen Texte fungiert als Kontrollgruppe. Als Gegenbild zur positiven Darstellung der Protagonisten in den leben- und tatenerzählenden Texten finden sich hier männliche Figuren, die an der Erfüllung von Normen scheitern. Häufig behandelte Themen wie der Kampf um die Vorherrschaft im Haushalt oder die Unfähigkeit sexueller (Selbst)Kontrolle deuten klar auf geschlechtliche Normen.

Nimmt die Untersuchung damit vor allem schriftliche Quellen in den Blick, so liegt der Fokus keinesfalls allein auf textlichen Praktiken des *doing gender*. So erscheinen

⁸ Ein Beispiel des normierten Unterlassens lässt sich im Bereich der Schmerzäußerung aufspüren, vgl. Schuh, Dominik: Ritter weinen nicht. Warum Mann über Schmerzen nicht spricht, in: Dingeldein, Alexander; Emrich Matthias (Hgg.): Texte und Tabu. Zur Kultur von Verbot und Übertretung von der Spätantike bis zur Gegenwart. Bielefeld 2015 (Mainzer Historische Kulturwissenschaften Bd. 21), S. 59-74.

Zitation:

Dominik Schuh: zagel, sper und Hosenbein. Laikale Männlichkeit(en) und ihre Zeichen im späten Mittelalter, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 13. Oktober 2015, <http://mittelalter.hypotheses.org/6765>



in den Texten, neben Handlungs- und Verhaltensweisen, bestimmte Objekte als Zeichen von Männlichkeit. Erwerb und Sicherung von Männlichkeit werden in den Quellen mit dem Erhalt wie Besitz bestimmter Gegenstände verknüpft. Diese besitzen mitunter die Fähigkeit, männliche Eigenschaften und Fertigkeiten auch Figuren zu verleihen, denen der Text ursprünglich keine Männlichkeit zuschreibt.⁹ Sind viele dieser Gegenstände im Untersuchungszeitraum bereits traditionellen männlichen Tätigkeitsfelder zuzuordnen – insbesondere Waffen und Rüstungen – so gerät mit der Veränderung der „Herrenmode“ ein in dieser Hinsicht recht neues Objekt in den Blick: die Hose. Dieses zumindest bis ins 20. Jahrhundert nahezu exklusiv männliche Kleidungsstück, erscheint nicht nur als Artefakt in zunehmender Häufigkeit, sondern wird auch in textlichen und bildlichen Darstellungen zu einem wichtigen Zeichen von Männlichkeit. Diese Bedeutung lässt sich z.B. im Motiv des „Kampf[es] um die Hose“ erkennen.¹⁰

Die Verbreitung und Bewertung der thematisierten Praktiken in den Texten, lässt – so eine Grundannahme der Untersuchung – Rückschlüsse auf die zeitliche Konstanz und die gruppenspezifische Varianz bestimmter Männlichkeitsvorstellungen zu, die uns nicht zuletzt Hinweise darauf liefern, inwiefern der Ausweis bestimmter Geschlechtsqualitäten Handlungsmöglichkeiten und Gruppenzugehörigkeiten beeinflusste.

⁹ Ein Beispiel ist „Der Borte“ Dietrichs von der Glezze. Hier nimmt eine, aufgrund eines Vorfalls mit einem Fremden von ihrem Ehemann verlassene Frau mithilfe verschiedener Ausrüstungsstücke die Position eines Ritters ein, um ihren Gatten zurückzugewinnen.

¹⁰ Siehe dazu Metken, Sigrid: Der Kampf um die Hose: Geschlechterstreit und die Macht im Haus. Die Geschichte eines Symbols. Frankfurt a.M. 1996.